

## Folge 33 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

**Thema:** Staatsministerin Reem Alabali-Radovan über Ihr Amt als Integrations- und Antirassismus-Beauftragte

[Musik]

[Sven Siebert, Moderator] Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen“, dem Podcast der Bundesregierung. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts und im Moment stellen wir hier die neue Bundesregierung vor. Heute habe ich Reem Alabali-Radovan zu Gast. Sie hat ihr Büro im Kanzleramt und ist Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration – so heißt das vollständig. Und inzwischen ist sogar noch die Aufgabe der Antirassismus-Beauftragten dazu gekommen. Guten Tag, Frau Staatsministerin.

[Reem Alabali-Radovan, Gast] Guten Tag.

[Siebert] Sie sind ja Flüchtlingsbeauftragte und damit sind wir schon mittendrin im größten Thema dieser Tage. Schon hunderttausende von Menschen haben nach Beginn der Angriffe der russischen Armee die Ukraine in Richtung Westen verlassen. Hätten Sie sich vorstellen können, dass der nächste große Flüchtlingsstrom aus einem Land kommt, das uns so nah ist?

[Alabali-Radovan] Es ist wirklich eine schreckliche Situation und nein, das hätte ich mir vor einigen Wochen nicht vorstellen können. Der Krieg, den Putin über die Menschen in der Ukraine gebracht hat, ist ein verbrecherischer Angriffskrieg und das Leid, [das] wir jetzt sehen, [...] besorgt mich sehr und das wühlt einen auch sehr auf. Gerade auch bei uns – für die älteren Generationen [ruft das] ja viele schreckliche Erinnerungen hervor. Und [für die] Jüngeren – und so geht's mir auch – ist Krieg in Europa [...] in den letzten Jahren [einfach] unvorstellbar gewesen. Und dass es so nah ist, [...] merken wir wirklich tagtäglich über die Berichterstattung, aber auch über die Menschen, die gerade jetzt schon bei uns ankommen. Mir ist es wichtig, dass jede Person, die aus der Situation flieht, auch Schutz in der Europäischen Union erhält.

[Siebert] Worauf stellen Sie sich denn ein? Wie viele Geflüchtete kann Deutschland aufnehmen, wie viele wird Deutschland aufnehmen? Was glauben Sie?

[Alabali-Radovan] Wie viele Geflüchtete konkret kommen, [...] kann gerade niemand seriös vorhersagen. Bisher sind in wenigen Tagen 900.000 Menschen aus der Ukraine geflohen. Das ist wirklich auch eine schon sehr, sehr große Zahl. Die meisten fliehen allerdings in die Nachbarländer, vor allem nach Polen, weil dort auch schon [...] vorher eine große ukrainische Community vor Ort war. Deutschland wird jede und jeden aufnehmen, die aus der Ukraine geflohen ist. Das haben Bund und Länder klargestellt, auch frühzeitig. Und Bund, Länder und Kommunen bereiten sich auch auf die Aufnahme vor, auf die Unterbringung und Versorgung vieler Menschen. Also, wir sind da vorbereitet. Und es ist natürlich auch schön zu sehen, wie viele Menschen [sich auch schon] ehrenamtlich [...] engagieren und solidarisch [...] mit den Geflüchteten aus der Ukraine [sind].

[Siebert] Viele engagieren sich ehrenamtlich und – ich merke das in meinem eigenen Umfeld – Kinderklamotten werden gesammelt, es wird Geld gesammelt, Schüler sammeln Geld, Schülerinnen machen Aktionen für ukrainische Flüchtlinge. Was muss aus Ihrer Sicht jetzt

unmittelbar geschehen? Jetzt praktisch gesehen von Seiten der Bundesregierung und vielleicht auch rechtlich. Muss man irgendwie Voraussetzungen [...] für das Aufenthaltsrecht dieser Flüchtlinge, der Geflüchteten [schaffen]?

[Alabali-Radovan] Ja, in den ersten Tagen und Wochen geht es vor allen Dingen um die Unterbringung und Erstversorgung. Die Menschen brauchen ein Dach über dem Kopf und natürlich alles, was sie jetzt benötigen, auch medizinische Hilfe zum Beispiel. Es kommen ja auch Menschen zu uns, die jetzt Traumatisches erlebt haben in den letzten Tagen und Wochen. Also, vor allen Dingen muss die Erstversorgung jetzt gewährleistet werden und – wie gesagt – da sind Bund, Länder und Kommunen auch schon dabei. Und natürlich geht es jetzt auch um die unbürokratische Aufnahme, auch was den Aufenthaltsstatus angeht. Und da ist die Bundesinnenministerin auch schon seit Tagen in Gesprächen und setzt sich vor allem auf europäischer Ebene dafür ein. Das finde ich sehr wichtig, weil auch klar sein muss, dass diese unbürokratische und schnelle Hilfe auch in allen anderen EU-Ländern stattfindet. Und hier bei uns geht es natürlich dann auch um Fragen von Sozialleistungen, Kita und Beschulung für die Kinder, Krankenversicherungsschutz, Zugang zum Arbeitsmarkt. Also, das sind jetzt viele Fragen, die schon geklärt werden, gerade ganz aktuell.

[Siebert] Wir hatten ja schon mal einen Krieg in Europa nach Ende des Zweiten Weltkriegs, nämlich im ehemaligen Jugoslawien und das hat ja auch zu einer erheblichen Fluchtbewegung geführt. Können wir da auf Erfahrungen zurückgreifen? Ist das in irgendeiner Weise vergleichbar?

[Alabali-Radovan] Also, wir hatten ja 2015 schon die Situation, dass viele Geflüchtete zu uns gekommen sind, vor allem aus Syrien und dem Nahen Osten, auch aus Kriegsländern sozusagen. Und gerade die Arbeit in den Ländern und Kommunen, aber auch mit den Ehrenamtlichen, ist jetzt eine Arbeit, auf die wir uns stützen können, [denn] da sind Strukturen gewachsen wie Unterbringung, wie die Integrationsarbeit vor Ort, die wir jetzt natürlich auch nutzen können. Und heute wissen wir: Wir brauchen konsequente Integration von Anfang an und für alle, die neu in unser Land kommen und bleiben werden. Und das zeigen wir ja [...] auch mit den aufenthaltsrechtlichen Festlegungen, die da jetzt getroffen werden, für die Geflüchteten aus der Ukraine.

[Siebert] Nach Bosnien sind viele Leute wieder zurückgekehrt. Manche sind auch geblieben. Rechnen Sie damit, dass Geflüchtete aus der Ukraine jetzt lange, vielleicht immer bei uns bleiben und was bedeutet das konkret für Ihre Integrationsarbeit?

[Alabali-Radovan] Also, es ist viel zu früh, um das jetzt abschätzen zu können. Mir ist vor allem jetzt wichtig – wie gesagt –, dass die Geflüchteten Hilfe, Schutz und [vor allem auch] Frieden [...] finden. Und wie ich gerade auch gesagt habe: Also, wichtig ist, dass wir allen Menschen Integration ermöglichen, von Anfang an. Und wie es dann weitergeht, das muss man dann absehen. Es kommt natürlich auch auf die Lage in der Ukraine an, ob die Menschen zurückgehen wollen oder auch nicht. Aber das ist viel zu früh, um das jetzt wirklich zu sagen.

[Siebert] Wir sind ja jetzt schon mittendrin in Ihrer Arbeit, aber ich würde gerne nochmal ein paar Wochen zurückspringen. Sie sind ja gerade erst in den Bundestag gewählt worden und praktisch in der nächsten Sekunde schon Staatsministerin geworden. Wie ist das? Wie war das?

[Alabali-Radovan] Ja, ich war natürlich selbst total überrascht. Das habe ich so nicht kommen sehen. Aber als ich den Anruf bekommen habe mit der Frage, ob ich mir das zutraue und ob ich das Amt übernehmen kann, habe ich mich natürlich sehr gefreut und es ist für mich wirklich immer noch eine große Ehre, dass ich hier so mitwirken kann. Ich habe ja als Integrationsbeauftragte in Mecklenburg-Vorpommern immer gepredigt, dass mehr Menschen mit Einwanderungsgeschichte in die Ämter müssen und in die Politik auf allen Ebenen. Und dann habe ich mir gedacht: „Na ja, wenn ich das selbst immer predige, dann muss ich das auch selbst jetzt tun und den Mut haben, da einzusteigen.“

[Siebert] Wie stark spielen denn Ihre eigenen Erfahrungen als Geflüchtete, als Kind von Geflüchteten, eine Rolle bei Ihrer Arbeit als Integrationsbeauftragte?

[Alabali-Radovan] Die Themen meines Amtes, also Migration, Integration und Flucht, prägen ja mein ganzes Leben und begleiten mich mein ganzes Leben, egal ob beruflich oder privat. Und diese Erfahrungen lasse ich natürlich immer mit einfließen, auch in meine Entscheidungen und in meine Vorhaben. Vor allem merke ich aber auch, dass meine berufliche Erfahrung als Integrationsbeauftragte des Landes Mecklenburg-Vorpommern – aber auch vorher in einer Erstaufnahmeeinrichtung – da wirklich ein großer Vorteil sind und ich dadurch einen Blick habe, auch für die Arbeit vor Ort.

[Siebert] Ja, wir können vielleicht nochmal ganz kurz sagen: Sie sind geboren in Moskau als Kind irakischer Eltern und Sie sind mit Ihrer Familie als Asylsuchende nach Deutschland gekommen.

[Alabali-Radovan] Genau. Ich bin in Moskau geboren und meine Eltern haben dort studiert. Und in Deutschland sind wir dann nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen, in die Erstaufnahmeeinrichtung Nostorf-Horst bei Boizenburg. Und dort haben wir [...] – haben meine Eltern, besser gesagt – einen Asylantrag gestellt und [...] wurden dann auch als politisch Verfolgte [...] anerkannt und sind dann [auch] in Schwerin [...] geblieben.

[Siebert] Vielleicht nochmal unabhängig vom Ukraine-Krieg: Wo liegen denn aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen [...] Ihrer neuen Aufgabe?

[Alabali-Radovan] Im Umgang mit Geflüchteten selbst haben wir noch Nachholbedarf, vor allem was einen kultursensiblen Umgang, aber auch einen antirassistischen Umgang [...] mit Geflüchteten angeht. Also, gerade in den Erstaufnahmeeinrichtungen oder in den Gemeinschaftsunterkünften ist es sehr wichtig, dass man mit den Menschen, die dort ankommen, auch richtig umgehen kann, weil das natürlich nicht nur so ganz klassische Verwaltungsaufgaben sind, die da auf einen zukommen, sondern weil Menschen dort wirklich gerade ihr Land verlassen haben, teilweise alles verloren haben und dann hier in Deutschland einen Neuanfang beginnen. Also, da können wir auf jeden Fall noch besser darauf achten, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den entsprechenden Stellen [...] auch geschult sind.

[Siebert] Was bedeutet das konkret? Worin müssen die geschult sein?

[Alabali-Radovan] Vor allem interkulturelle Kompetenzen sind da natürlich wichtig. Und auch ...

[Siebert] Das heißt, man weiß: Wo kommen die her? Welche Sprache sprechen die? Unter was für Bedingungen haben die in ihrer Heimat gelebt?

[Alabali-Radovan] Genau das. Genau das, was Sie sagen. Also, dass man da auch einen Blick dafür hat, warum die Menschen [...] gekommen sind. Und dafür gibt es ja auch die unterschiedlichsten Gründe. Und wir merken das ja auch in der Corona-Pandemie, gerade bei den Impfkampagnen, dass da auch natürlich die Sprache eine große Rolle spielt, dass wir nicht davon ausgehen können, dass alle gleich immer perfekt Deutsch sprechen können, sondern dass wir auch Informationen in verschiedenen Sprachen gut vermitteln können und auch einfach vermitteln können. Und genau da können wir [...] noch einiges verbessern.

[Siebert] Sie haben ja selber Erfahrung. Sie haben [2015] in der Erstaufnahmeeinrichtung in Horst ja auch selber gearbeitet [...].

[Alabali-Radovan] Genau. Ich habe dort [...] dann angefangen zu arbeiten nach meinem Studium in Berlin. [Im] Mai 2015 habe ich dort angefangen und das war kurz vor der Phase, wo ganz, ganz viele Menschen zu uns gekommen sind im Sommer 2015. Das waren wirklich sehr prägende Erfahrungen, auch für mich, [...] vor Ort in der Erstaufnahmeeinrichtung.

[Siebert] Was hätten Sie vielleicht gerne genauer gewusst, als Sie angefangen haben, dort zu arbeiten?

[Alabali-Radovan] Es sind so viele Menschen auf einmal gekommen, dass wir bestimmte Verwaltungsverfahren ja von heute auf morgen sozusagen umwerfen mussten und da sehr flexibel mit rangehen mussten. Im Endeffekt, glaube ich aber, haben wir das ganz gut hinbekommen. Und ich hatte schon durch meine persönliche Erfahrung, glaube ich, einen ganz guten Blick für die Menschen und konnte auch anders mit der Situation umgehen als vielleicht einige meiner Kolleginnen und Kollegen, weil ich auch einen anderen Zugang zu den Menschen hatte.

[Siebert] Wenn wir jetzt in der gesellschaftlichen Debatte Einwanderung und den Umgang mit Geflüchteten betrachten, dann ist das ja oft sehr problemorientiert. Wir konzentrieren uns auf die Dinge, die schiefgehen und vielleicht weniger stark auf die Dinge, die auch gelingen. Wenn Sie jetzt Deutschland insgesamt mal als Integrationsland beurteilen würden, würden Sie sagen: „Wir haben Riesprobleme“ oder „Wir kriegen es im Großen und Ganzen einigermaßen hin“?

[Alabali-Radovan] Wir haben an einigen Stellen einen Nachholbedarf. Das betrifft zum Beispiel die Diversität im öffentlichen Dienst. Also, wir sind ein Einwanderungsland und das sagen wir jetzt auch endlich ganz klar. Aus meiner Sicht sind wir das aber [auch] schon länger [...]. Wir haben einen Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte, der bei 27 Prozent ungefähr liegt und bei den unter 18-Jährigen ist [der] jetzt schon viel höher. Und diese Diversität, die wir haben, die bilden wir im öffentlichen Dienst zum Beispiel gar nicht ab. Und das ist zum Beispiel auch einer meiner Schwerpunkte für die kommenden vier Jahre, dass wir da als Bundesregierung, Bundesverwaltung vorangehen. Aber ich wünsche mir diese Diversität natürlich auch auf allen anderen Ebenen in den Ländern und Kommunen, in vielen Bereichen. Aber natürlich ist vieles auch sehr gut gelungen. Und wir haben da gerade bei den Geflüchteten [auch] viele Erfolgserlebnisse [...] gesehen. Menschen, die Unternehmen

gegründet haben, die in Krankenhäusern arbeiten, in allen möglichen Bereichen, die sich jetzt einbürgern lassen, nachdem sie 2015 gekommen sind. Also, wir haben da sehr, sehr viele positive Beispiele. Die müsste man in der Berichterstattung dann vielleicht aber auch öffentlich präserter machen.

[Siebert] Sie selbst sind ja ein Beispiel für gelungene Integration und Sie sind ja auch im Verlauf der vergangenen Jahre immer wieder [...] als [so ein] positives Beispiel präsentiert worden, in Zeitungsbeiträgen, in Online-Beiträgen, in Interviews. Würden Sie sagen: „Dass das bei mir selbst so gut geklappt hat – Abitur, Studium, Job –, das hat vor allem auch was mit mir selbst zu tun.“? Oder sind es auch die Strukturen, die Ihnen da geholfen haben?

[Alabali-Radovan] Gerade in den 90er Jahren gab es noch viele strukturelle Hürden. Manche gibt es bis heute und das müssen wir ändern. Und deswegen würde ich schon sagen: „Es lag schon auch an mir und an meinem Umfeld, dass das so gut funktioniert hat.“ Aber ich möchte mich jetzt darauf konzentrieren zu schauen – vor allem natürlich [auch] als Beauftragte [...]: Wo haben wir noch strukturelle Hürden und wie können wir diese Hürden aufbrechen, um die Integration für alle Menschen zu vereinfachen? Ich finde, alle Menschen, die zu uns kommen, sollten die Chance haben, [...] ihre Potenziale hier mit einzubringen. Und das wird jetzt [auch] meine Aufgabe [...] für die nächsten vier Jahre [sein].

[Siebert] Bei dem Einbringen von Potenzialen, da geht es ja auch um die Anerkennung von Berufsabschlüssen. Ihre Eltern – Sie haben es schon gesagt –, die haben beide in Moskau studiert. Ihre Mutter ist Ingenieurin, Ihr Vater ist Ingenieur und beide konnten nicht in ihrem eigentlichen Beruf arbeiten. Ist das ein Punkt, wo Sie was ändern wollen?

[Alabali-Radovan] Ja, unbedingt. Vor allem: Uns droht ja auch ein großer Fachkräftemangel, mittlerweile auch ein Mangel an Arbeitskräften insgesamt in allen Bereichen. Und da können wir es uns nicht leisten, dass wir gerade bei der Anerkennung von ausländischen Berufs- oder Studienabschlüssen ewig lange brauchen oder das Ganze zu bürokratisch gestaltet wird, weil das [...] nämlich genau dazu [führt] – wie bei meinen Eltern –, dass man dann nicht in diesen Berufen arbeiten kann. Und gerade bei Fachkräften ist das natürlich schade und in vielen Bereichen brauchen wir diese Fachkräfte händeringend. Also, das müssen wir jetzt wirklich schnell angehen.

[Siebert] Das heißt, einwandernde Fachkräfte geben irgendwann auf, weil die bürokratischen Hürden zu hoch sind. Und dann sind sie irgendwann so lange raus aus ihrem Job, dass sie da auch nicht wieder reinfinden, oder?

[Alabali-Radovan] Ja, natürlich gibt es auch viele positive Beispiele. Bei medizinischen Berufen sind wir zum Beispiel in einigen Bundesländern sehr schnell und da funktioniert das sehr gut. In dem Fall von meinen Eltern hat das wirklich zu lange gedauert und – genau wie Sie sagen – hat dazu geführt, dass sie dann gar nicht mehr in diesem Beruf gearbeitet haben. Aber vor allem, wenn es jetzt um Fachkräfte Einwanderung geht, die wir jetzt noch mal aufrollen und auf die wir jetzt auch einen Schwerpunkt setzen möchten, müssen wir da wirklich schneller werden, um auch [...] für Fachkräfte weltweit [attraktiv zu sein].

[Siebert] Als die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel 2015 den berühmten und umstrittenen Satz sagte „Wir schaffen das“, da waren Sie ja selber sozusagen Teil dieser

„Wir-schaffen-das“-Bewegung. Haben Sie selbst da gedacht: „Ja, genau, wir schaffen das!“ oder „Auweia, das wird echt schwierig.“?

[Alabali-Radovan] Also, ich war immer davon überzeugt, dass wir das schaffen. Vor allem, weil ich vor Ort gesehen habe, wie viele Menschen sich ehrenamtlich engagiert haben – bis heute – wie viele Menschen mitgeholfen haben vor Ort, in den Kommunen. Und da habe ich eigentlich einen positiven Blick darauf gehabt, auch jetzt im Nachgang. Natürlich gibt es noch Hürden [...] oder Sachen, die hätten besser laufen können, was zum Beispiel Integrationskurse angeht. Die wollen wir ja jetzt für alle öffnen. Das wäre schon vor fünf Jahren gut gewesen und hätte den Weg für viele auch erleichtert. Und da gab es mehrere solcher Dinge. Aber trotzdem: Im Großen und Ganzen war ich da auch schon wirklich – durch dieses Engagement vor Ort – davon überzeugt, dass wir das schaffen. Und jetzt, nach fünf, sechs Jahren, sieht man ja, dass wir es auch geschafft haben.

[Siebert] Die Integrationskurse für alle, was Sie gerade sagten: Für wen gab es die denn bis jetzt nicht und was war das Problem?

[Alabali-Radovan] Die Integrationskurse gab es zum Beispiel nicht für Geduldete. Und das wollen wir jetzt ändern. Wir wollen die Integrationskurse öffnen für alle, unabhängig vom Asylstatus, weil es ja auch darum geht, dass die Menschen vor Ort auch kommunizieren können und sich einleben können. Erstmal unabhängig davon, wie lange sie bleiben.

[Siebert] Viele Zuständigkeiten für solche Dinge – für Einwanderung und Integration insgesamt – liegen ja nicht bei Ihnen allein, sondern in anderen Ministerien, in verschiedenen Häusern. Vieles im Bundesinnenministerium. Wie eng müssen Sie sich in Ihrer Arbeit damit mit anderen Häusern abstimmen?

[Alabali-Radovan] Wir sind schon in sehr enger Abstimmung mit den verschiedenen Ressorts. Wie Sie sagen, [...] gehört das Innenministerium dazu, aber auch das Ministerium für Arbeit und Soziales und auch andere. Und da haben wir einen sehr guten Kontakt. Und als Staatsministerin im Bundeskanzleramt habe ich auch einen Kabinettsrang, bin also Teil des Kabinetts und kann dort auch auf ganz schnellen Wegen mit den zuständigen Ministerinnen und Ministern in Kontakt treten. Und das funktioniert auch gut, denn jetzt, als neue Bundesregierung, haben [wir] ja schon auch ganz deutlich gezeigt, dass wir zu Deutschland als einem modernen Einwanderungsland stehen und da auch jetzt ganz viele Dinge gemeinsam auf den Weg bringen möchten. Und von daher, denke ich, wird das auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit in diesen Themen geben.

[Siebert] Wir müssen vielleicht an dieser Stelle nochmal ganz kurz erklären: Sie sind Staatsministerin und das ist der Titel von Parlamentarischen Staatssekretären im Bundeskanzleramt. Also, Sie sind nicht eine Bundesministerin, sondern Sie sind ... Wenn Sie jetzt im Innenministerium wären oder in einem anderen Haus, würde Ihr Titel Staatssekretärin sein. Jetzt ist er Staatsministerin. Und Sie nehmen tatsächlich an den Kabinettsitzungen der Bundesregierung teil, oder?

[Alabali-Radovan] Genau. Das ist richtig.

[Siebert] Und das ist vielleicht jetzt nochmal ein Sprung zurück an den Anfang unseres Gesprächs. Sie waren gerade noch in Schwerin in Ihrer Behörde, jetzt sitzen Sie immer mittendrin in der Bundesregierung. Da braucht man ja auch eine gewisse Integrationsleistung, oder?

[Alabali-Radovan] Ja, natürlich ist das eine große Ehre, aber auch eine große Verantwortung, weil das [...] ja auch nochmal [zeigt], wie wichtig diese Aufgabe hier ist. Und ich freue mich da sehr darüber, dass der Bundeskanzler auch entschieden hat, dass die Aufgabe weiterhin im Bundeskanzleramt bleibt. Das zeigt auch, wie wichtig ihm diese Anliegen sind. Und ich freue mich einfach jetzt darauf, was alles kommt und bin eigentlich auch schon mittendrin in den Vorhaben, die wir jetzt umsetzen möchten. Also, [...] zwei Monate sozusagen nach Ernennung, bin ich eigentlich schon mit vollem Fokus dabei in den Aufgaben.

[Siebert] Was erwarten Sie denn von den anderen? Haben Sie das Gefühl, sozusagen, Sie müssen auch für manche Themen irgendwie eine Sensibilität schaffen, also jetzt innerhalb der Bundesregierung? Äußern Sie Erwartungen an andere, an Kabinettskollegen?

[Alabali-Radovan] Der Koalitionsvertrag ist gerade in dem Bereich Migration und Integration sehr detailliert und wir haben da sehr konkrete Dinge und Verbesserungen festgelegt. Daher, und auch nach vielen Gesprächen, weiß ich, dass wir [uns] in diesen Bereichen [...] sehr einig sind. Von daher schaue ich jetzt darauf, wie schnell wir bestimmte Dinge [...] umsetzen können und bin da, denke ich, eine gute Teamplayerin – und erhoffe mir da eine sehr enge Zusammenarbeit. Aber die ersten Gespräche haben schon gezeigt, dass es auch in diese Richtung gehen wird.

[Siebert] Jetzt ist natürlich die Ukraine das Hauptthema, mit dem Sie sich beschäftigen. Aber wenn Sie jetzt mal zurückgucken in die vergangenen Jahre und auf Ihre Erfahrung gucken: Was ist Ihr Lieblingsthema oder was ist Ihr Lieblingsproblem, das Sie gerne als erstes lösen würden?

[Alabali-Radovan] Also, Lieblingsthema ist schwierig zu sagen, weil es nicht positiv behaftet ist. Aber ein großer Schwerpunkt für mich wird die Antirassismus-Arbeit [...] sein. Ich freue mich, dass ich als neue Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus dazu auch formal jetzt den expliziten Auftrag erhalten habe. Diese Aufgabe ist jetzt erstmalig so besetzt und wir werden das Thema jetzt in der Bundesregierung auch ganz neu angehen und viel mehr aktiv mit Betroffenen sprechen und uns gegen strukturellen Rassismus engagieren.

[Siebert] Wenn über Integration gesprochen wird, dann wird nicht nur sehr oft über die Probleme gesprochen, sondern dann haben sehr viele Leute eben auch großstädtische Bedingungen vor Augen. Sie selbst kommen ja jetzt aus einer nicht ganz so großen Stadt. Schwerin ist auch eine große Stadt, aber ist eben nicht Berlin, Frankfurt oder Hamburg. Würden Sie sagen, man muss, was die Integrationsaufgaben angeht, den Blick vielleicht auch nochmal ein bisschen stärker in die Provinz richten?

[Alabali-Radovan] Ja. In Mecklenburg-Vorpommern habe ich ja gesehen, dass auch dort die Gesellschaft viel diverser geworden ist und dass da aber auch andere Herausforderungen bestehen als jetzt zum Beispiel in Hamburg oder Berlin. Und ich glaube aber auch, durch

meine eigene Lebensgeschichte und meine Erfahrungen in Mecklenburg-Vorpommern habe ich automatisch auch immer einen Blick auf die ländlichen Regionen und vor allem auch auf Ostdeutschland. Und ich lasse das schon immer mit einfließen. Aber natürlich müssen wir uns insgesamt alle Entwicklungen anschauen, deutschlandweit, und das werden wir auch weiterhin tun. Wie gesagt, jetzt vielleicht mit mir ein bisschen mehr auch einen Blick für den ländlichen Raum.

[Siebert] Und umgekehrt: Wenn jetzt ein Einwanderer zu Ihnen kommt und Sie um Rat bittet, würden Sie sagen: „Geh’ in die Provinz, da hast du es viel leichter.“? Oder: „Geh’ lieber in die Großstadt, da gibt es weniger Probleme.“? Hätten Sie da eine konkrete Empfehlung?

[Alabali-Radovan] Nein, [denn] das ist ganz unterschiedlich. Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Beides hat Vor- und Nachteile. Im ländlichen Raum ist es natürlich schon so, dass man schneller Begegnungen schaffen kann, weil bestimmte Communities nicht so groß sind. Das kann aber auch ein Nachteil sein. Ich meine Communities von Menschen mit Einwanderungsgeschichte sozusagen. Das kann ein Vorteil sein, weil man schneller in Kontakt [...] mit anderen Menschen [kommt]. Das kann aber auch ein Nachteil sein, weil man den Anschluss schwierig findet. Das ist aber wirklich wichtig, dass wir in den ländlichen Räumen [...] diese Integrationsstrukturen, die wir geschaffen haben, auch weiterhin aufrechterhalten, weil es da auch die Möglichkeit für Menschen geben muss, sich integrieren zu können. Gerade [...] mit Blick auf die Fachkräfteeinwanderung können wir jetzt diese Strukturen nicht abbauen. Und in den Großstädten ist es schon so, dass gerade Dachverbände oder Migrantorganisationen sehr aktiv sind und da auch sehr, sehr viel mithelfen, auch bei der Integrationsarbeit. Und das ist für viele natürlich auch ein Anreiz, dorthin zu gehen.

[Siebert] Wir sind ja ein Podcast und deswegen stelle ich Ihnen jetzt noch eine letzte Frage, in der es um Podcasts geht. Nämlich: Haben Sie einen Lieblings-Podcast? Hören Sie selber überhaupt Podcasts?

[Alabali-Radovan] Ja, ich höre sehr gerne Podcasts. Also, mein Lieblings-Podcast ist tatsächlich „Fest & Flauschig“. Und ansonsten höre ich aber natürlich auch alles, was Nachrichten angeht, also „Lage der Nation“ oder Deutschlandfunk. Aber auch themenbezogene Podcasts wie zum Beispiel der Podcast zu „Ein Jahr nach Hanau“. Da gibt es ja auch verschiedene Formate. Die höre ich auch und [die] sind sehr interessant [...].

[Siebert] Vielen Dank! Das war Reem Alabali-Radovan. Vielen Dank für das Gespräch.

[Alabali-Radovan] Danke Ihnen!

[Siebert] Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und ich hoffe, Sie als Hörerin oder Hörer sind dann wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.